

Werk

Titel: Referate der Gramsci-Tagung vom 29./30. April 1989

Autor: Bologna, Sergio

Ort: Hamburg

Jahr: 1989

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?886042747_0001 | LOG_0007

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Referate der Gramsci-Tagung vom 29./30. April 1989

Am 29./30. April veranstaltete die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts im Hörsaal der Hochschule für Wirtschaft und Politik ihre erste große öffentliche Jahrestagung. Daß sie sich dabei mit der Persönlichkeit und der historischen Rolle Antonio Gramsci's innerhalb der Arbeiterbewegung der zwanziger und dreißiger Jahre auseinandersetze, war kein Zufall. Vielmehr sollte in einer Zeit gewaltiger sozialer und ökonomischer Umwälzungen innerhalb der heutigen Klassenstruktur historisch-kritisch hinterfragt werden, wie der vor fünf Jahrzehnten vollzogene Durchbruch zur Ära der fordistischen Massenproduktion von einem der profiliertesten zeitgenössischen Intellektuellen und Kommunisten in seiner sozialen, kulturellen und klasseninternen Komplexität analysiert wurde. Stehen wir heute am Ende dieser von Gramsci exemplarisch thematisierten Ära oder erleben wir nur deren technologie- und wirtschaftspolitisch erweiterte Intensivierung? Um diese Frage beantworten zu können, tun wir gut daran, erst einmal die seinerzeit wohl reflektierteste kritische Auseinandersetzung mit der heraufziehenden Epoche zu rekonstruieren.

Antonio Gramsci, Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens, starb im Jahr 1937 in den Gefängnissen von Mussolini, wo er seit dem November 1926 eingemauert lag. Seine Genossen waren in die Emigration gegangen oder lebten noch in Italien illegal. Andere waren wie er in Haft oder hatten den Kampf aufgegeben.

Ausgegrenzt war Gramsci von dem zivilen, politischen und kulturellen Leben. Als der von Stalin provozierte politische Kampf in den Parteien der Dritten Internationale ausbrach, wurde Gramsci als unorthodoxer Kommunist selbst von seinen Genossen im Knast ausgegrenzt. Menschliches Verständnis (und politisches wahrscheinlich auch) fand er bei Anarchisten, die schon vor den Kommunisten und vor der Machtergreifung von Mussolini die italienischen Gefängnisse bevölkerten.

Die Polizei übte strenge Zensur über seine Post aus. Informationen aus der Presse waren nur über die faschistischen Zeitungen zu erhalten. Der Bestand einer italienischen Knastbibliothek in den zwanziger Jahren unter dem Faschismus war nicht besonders reichhaltig. Nur zwei Frauen durften seine Isolation durchbrechen. Sie lieferten ihm Bücher und begrenzte, vermittelte Informationen über den inneren Kampf seiner Partei.

Unter diesen Lebens- und Erkenntnisbedingungen begann Gramsci eine systematische Reflexion über die Geschichte der italienischen Gesellschaft und Kultur, die er in Form von Notizen in einer Reihe von Schulheften niederschrieb. Diese Manuskripte wurden durch den entscheidenden Beitrag von Verwandten und ehemaligen Freunden von Gramsci gerettet, darunter der in der Emigration lebende Wirtschaftswissenschaftler Piero Sraffa und seine Vertrauensmänner bei der italienischen Banca Commerciale Italiana. Ironie der Geschichte: wir verdanken der Hochfinanz die Aufbewahrung und die Überlieferung dieses Nachlasses des Mitbegründers der KPI, der somit nicht nur vor der Zerstörungswut des Faschismus, sondern auch vor der möglichen Manipulation durch den Stalinismus gerettet wurde.

Die Manuskripte wurden nach der Befreiung dem Vorstand der KPI übergeben und so begann die Herausgabe des Nachlasses von Gramsci unter der persönlichen Aufsicht von Palmiro Togliatti, dem

Generalsekretär der Partei. Diese Ausgabe (1948-1954) enthielt die Notizhefte (»Quaderni del carcere«, 8 Bände), die an sie gebundenen Briefe aus dem Gefängnis und die Schriften der Jugendzeit. Die Parteizensur griff in die Manuskripte ein, so daß sich im Jahre 1975 eine neue kritische Ausgabe als nötig erwies.

Wir haben uns vorgenommen, aus diesem großen Werk nur einige Seiten zu analysieren und zu kommentieren, und zwar vor allem die Notizen, die Gramsci über das Thema »Amerikanismus und Fordismus« schrieb.

Selten wird in der reichen Literatur der Dritten Internationale das Thema der Neuorganisation des Kapitals mit dem Schwerpunkt Produktions- und Klassenstruktur behandelt. Wenn es versucht wird, wie bei Evghenij Varga zum Beispiel, ist die Analyse sehr stark von dem orthodoxen dialektischen Materialismus gekennzeichnet, der sich hauptsächlich auf den Monopolisierungsprozeß konzentriert.

Gramsci's Analyse geht nicht von den ökonomischen Prozessen aus, sondern von den inneren Beziehungen zwischen Sozialhygiene und Disziplinierungseffekten durch die Arbeit an der Montagekette. Gramsci erarbeitet ein Gesamtkonzept von Fordismus als Erzeugung einer neuen Generation von Fabrikarbeitern, neu in der Technik der Arbeitsleistung, neu in dem Konsum der von ihnen selbst hergestellten Produkte, neu in den Familien- und Geschlechtsbeziehungen. Prohibitionismus und Fordismus gehen nach Gramsci's Analyse eng zusammen. Alle diese Tendenzen in der Produktion und in der Gesellschaft tragen zur Gestaltung des »Amerikanismus« bei.

Gramsci schrieb seine Notizen, als der große ökonomische Boom der Zwanziger Jahre, das sogenannte Golden Age, zu Ende war. Wenn wir heute diese Epoche, Gramsci's methodischem Ansatz folgend, als Historiker betrachten, finden wir einige Charakterzüge, die unserer Zeit sehr nahe stehen, obwohl die 80er Jahre in der vulgären Soziologie als historische Überwindung des fordianischen Gesellschaftsmodells gelten.

Die 20er Jahre sind in den USA Jahre eines großen ökonomischen Aufschwungs. Aktienhandel und Börsenspiel breiten sich bei vielen sozialen Schichten aus, die damit der Illusion eines rapiden Reichtums anheimfallen. Der Ausbeutung der Arbeitskraft wird keine legale und soziale Grenze gesetzt (open shop), die Beschäftigungszahlen steigen, Schwarze treten massenweise in die Produktion ein. In diesem Jahrzehnt - nach den Verfassern der »labor's untold history« - finden durchschnittlich 25.000 tödliche Arbeitsunfälle und 100.000 permanente Invaliditätsfälle pro Jahr statt.

Justizterror spielt eine wesentliche Rolle bei der Disziplinierung ethnischer Gruppen, die zur Erweiterung der aktiven Arbeitskraftquote beitragen.

Zwei große Justizfälle erschütterten die öffentliche Meinung und mobilisierten Protestbewegungen in der ganzen Welt: die Todesurteile gegen eine Gruppe jugendlicher Schwarzer, die »Scottsboro boys«, und gegen zwei italienische Anarchisten, Sacco und Vanzetti, die, obwohl von einem Zeugen entlastet, im August 1927 in dem Gefängnis von Boston hingerichtet wurden.

Italienische Emigranten hatten eine entscheidende Rolle in der militanten Gewerkschaftsbewegung vor und nach dem Ersten Weltkrieg gespielt. Eine Gruppe von anarchistisch orientierten Textilarbeitern aus

Biella, das nicht weit von Turin liegt, hatte 1912 die Streiks bei den Textilbetrieben in Lawrence und in Patterson mitgeführt.

Sacco und Vanzetti wurden gemeinkrimineller Taten beschuldigt, der politische Sinn ihrer Hinrichtung war aber sehr eindeutig: die militante Gewerkschaftsbewegung zu kriminalisieren. Auch die akademische Zunft machte sich bei dieser Gelegenheit die Hände schmutzig: das letzte Wort zur Opportunität der Vollstreckung des Todesurteils wurde einem Terzett von »Weisen« überlassen, darunter die Präsidenten der Harvard University und des Massachusetts Institutes of Technology. Sie fanden, daß die Staatsräson die Hinrichtung als notwendig verlangte. Auch das ist Amerikanismus.

Die italienischen Auswanderungen sind immer gleichzeitig eine Flucht der arbeitslosen Armen und eine politische Bewegung gewesen. In der proletarischen Kultur Italiens ist die Emigration ein »normaler Zustand« und eine Quelle kosmopolitischer Erkenntnisse. In dieser Kultur ist der in Sardinien geborene Gramsci aufgewachsen. Er zog vor dem Krieg nach Turin, in die Hauptstadt der italienischen Autoindustrie, wo er zuerst Mitglied der Sozialistischen Partei, dann Begründer der Zeitschrift der Linksozialisten »Ordine Nuovo« wurde, bevor er im Januar 1921 die Kommunistische Partei Italiens, Mitglied der Dritten Internationale, mitgründete.

»Ordine Nuovo« wurde 1920, während der großen Welle der Fabrikbesetzungen in Norditalien, das Organ der Rätebewegung. Die Automobilarbeiter von Fiat spielten eine entscheidende Rolle in dieser Bewegung.

Wenn Gramsci den Fordismus analysiert, knüpft er implizit an seine Erfahrungen als politischer Organisator der Automobilarbeiter in Turin an; wenn er den Amerikanismus zu bezeichnen versucht, knüpft er an die politischen Diskussionen und den Umgang mit Proletariern und Arbeitern an, die ausgewandert waren. Diese Aspekte der politischen Bildung von Gramsci sollen nicht übersehen werden. Ohne diesen Hintergrund bleibt fast unverständlich, wie er auf Grund der ihm zur Verfügung stehenden Literatur eine solche brillante Analyse des Fordismus und des Amerikanismus im Knast führen konnte.

Die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts hat eine Reihe von Gramsci-Experten und Historikern eingeladen, um einige Aspekte seiner Denkweise, die einen noch heute bei der Betrachtung sozio-politischer Phänomene besonders interessante methodischen Ansatz enthalten, zu analysieren.

Zuerst sollte man besser kennen, wie Gramsci von seinen Zeitgenossen erlebt wurde, wie er »echt war«. Vor zwei Jahren, anlässlich seines 50. Todesjahrs, wurden in Italien neue Lebenszeugnisse über Gramsci vor das Publikum gebracht, und zwar entweder von Buch- oder von Filmautoren. Beide waren eingeladen, die Ergebnisse ihrer Forschung vorzustellen. Das Bild von Gramsci, das diese Zeugnisse wiedergeben, ist das eines Mannes, der sehr mit der Kultur und dem Alltag der Arbeiterklasse vertraut ist. Besonders in den Turiner Revolutionsjahren widmet Gramsci alle seine Kräfte der kulturellen Erziehung und der politischen Bildung der Fabrikarbeiter. Nach seiner Auffassung des Räteystems war die Arbeiterklasse in der Lage, mit ihrer technischen und politischen Intelligenz die Produktion selbst zu übernehmen.

Der Rätegedanke hat während der Revolutionsjahre eine große Rolle in Europa gespielt. Er stellt den Hintergrund aller in der folgenden Geschichte unternommener Versuche dar, die Ökonomie selbst zu verwalten. »Autogestion« ist ein Wort, das vom jugoslawischen Sozialismus bis zur alternativen Ökonomie gilt.

Der Rätegedanke stellt auch den Hintergrund aller Konzepte einer basisnahen gewerkschaftlichen Organisation dar.

Beide sind wesentliche Formen der Demokratisierung der Produktion in den kapitalistischen und in den sozialistischen Ländern, Konzepte, die dazu geeignet sind, zyklisch in der Geschichte der Industrieländer hervorzutreten.

Die spätere Entwicklung des Rätegedankens soll uns aber nicht vergessen lassen, daß es sich ursprünglich um eine revolutionäre Theorie der Arbeiterklasse handelte, die sich aktiv mit anderen Theorien, wie der bolschewistisch-partezentralistischen oder der anarchistisch-institutionslosen konfrontiert hat. Als revolutionäre Theorie ist der Rätegedanke auch ein Bestandteil der neuen Linken in den 60er Jahren geworden.

Das Seminar sollte die Spuren des Rätegedankens bei Gramsci und bei der zeitgenössischen Diskussion bis hin zur Debatte der 60er Jahre verfolgen. Die Auseinandersetzung der neuen Linken in Italien oder in den USA mit Gramsci ging auch weit über den Rätegedanken hinaus, konnte aber diesen Aspekt im Denken von Gramsci nicht übersehen.

Zum Schluß wurde der Versuch unternommen, in einer Podiumsdiskussion die stimulierenden Anregungen der Analyse von Gramsci über den Fordismus zu benutzen, um einige Aspekte der aktuellen Debatte über die »post-fordianische« Gesellschaft kritisch ins Auge zu fassen.

Die Schwerpunkte der historischen Rekonstruktion und der theoretischen Diskussion auf dieser Gramsci-Tagung waren somit zweigeteilt: es ging einerseits um das Problem der Revolution beziehungsweise der industriellen Demokratie und um die Organisationsfrage, andererseits um das Problem der Analyse sozio-ökonomischer kapitalistischer Strukturen.

Die Referate der Tagung werden in loser Folge im Rahmen der "Arbeitspapiere-Atti-Proceedings" der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts erscheinen.

Sergio Bologna